

und mehr Stumpfheit als bei uns, die gibt es hier. Das Laster wird hier so unschuldig, so ohne jeden Kultus gehegt, daß es nicht einmal interessant ist. Der Orient ist ein Schwindel. Das Mysterium ist auch ein Schwindel.“

Endlich kam der Tag, an welchem das Kriegsschiff „Danton“ in den Hafen lief. Um drei Uhr nachmittags begleitete der Arzt den Fähnrich Köhler zu dem Boote, welches das Schiffskommando ausgesandt hatte. Das Boot setzte sich in Bewegung.

„... Nun denn, jetzt sind fünf Fuß Meer zwischen uns,“ schrie der Arzt, „jetzt kann ich es Ihnen sagen: Der Orient ist herrlich. Er ist wie ein Edelstein, dessen jede Fläche in einer anderen Farbe strahlt. Wie wunderbar farbig er ist! Licht kommt aus dem Innern des Edelsteines. Was bedeutet es? Dies ist das Geheimnisvolle. Fahren Sie recht wohl!“

Der Arzt lachte wie verrückt, und sicherlich hätte er getanzt, wenn es nicht so glühend heiß gewesen wäre.

Als Köhler das Schiff bestiegen hatte, hätte er darauf geschworen, daß er ganz gesund ist. Ja, es schien ihm, daß er mehr Kräfte besaß, als ihm erträglich war. Er hatte eine solche Sehnsucht nach dem Erlebnis, daß er dem diensthabenden Offizier direkt leid tat. „Wissen Sie was?“ sagte dieser, „in einer Stunde fahren wir ab. Wenn Sie auf dem Lande noch etwas zu tun haben, so sputen Sie sich; das Boot geht gleich zurück. Um Mitternacht müssen Sie im Hafen sein. Wir erwarten Sie.“

Köhler war für eine Stunde wieder auf dem Festland. Er hätte dieses Saigon verschlingen können. Als es dunkel wurde, saß er zwischen den chinesischen Kaufleuten in einem Chantant mit einem phantastischen Namen. Es war öde, sehr öde, wenn da nicht das bißchen exotischer Beiklang wäre. Es war doch nur eine gelbe Kopie der ihm bekannten europäischen Art.

Fünf Franken hatte er dafür bezahlt und war nun gerade im Begriff, den Raum zu verlassen, als die widerliche chinesische Sängerin abtrat und einer Tempeltänzerin Platz machte.

Sie war klein, schön und braun und tanzte vor einem Götzenbild. Ihr zarter, filigraner Leib war von einem Kleid aus schwerer chinesischer Seide, die metallenschief schien, zusammengefaßt; nur die Hände, die Füße und die kindlich zarten Brüste der jungen Orientalin waren frei. Durch ihre durchscheinenden Beinkleider erblickte man ihre Füße, die gespannten Lebens voll und selbständig wie ihre Hände waren, und diese Hände ragten bald mystisch verzückt, bald waren sie wie Wehen und Stürmen mit ihren gegen den Zuschauer gerichteten langen, blaugefärbten Nägeln. Auf dem Köpfchen trug sie einen goldenen, getürmten Helm, der zu schwer schien für ihren zarten Leib. Sieben Schleier flatterten um ihr Haupt und man hätte sie, wie es Köhler schien, in eine Faust zusammendrücken können.

Sie hieß Amari. Es war ein unverständlicher religiöser Tanz rings um ein unheilvoll grinsendes Götzenbild. Köhler erinnerte sich der Worte des Arztes und suchte es sich zusammenzureimen, inwiefern sich hier der Geist des Orients manifestierte. Ist sie wirklich so leer, die Seele des Ostens? Das Publikum war stumpf und peinlich. Dafür sie auf dem Podium! Ihre Erscheinung, ihr Kostüm, die sonderbare Musik, ihre kindlichen Frauenaugen, diese ganze Manifestation der Schönheit... Ja, es war so. Ein eigentümlich facettierter Edelstein, dessen Flächen jede in einem anderen Licht erstrahlte, und aus dessen Innerem ein allbeherrschendes geheimnisvolles Licht brach...

Für eine Weile vergaß er zu verfolgen, was der Tanz bedeuten möchte. Plötzlich hatte er den Faden wiedergefunden und glaubte zu begreifen, daß die Tänzerin das Götzenbild anflehe, daß